

Stormarnsche Zeitung

Intelligenz- u. Anzeigeblatt

für den Kreis Stormarn.

Die „Stormarnsche Zeitung“
erscheint wöchentlich 3-mal, **Dienstags, Donnerstags und
Sonnabends** mit den Gratisbeilagen „Illustriertes Son-
tagsblatt“ und „Der Deconom“ landwirthsch. Mittheilungen,
und kostet bei der Expedition vierteljährlich 1 Mk. 50 Pf., bei
den Kaiserlichen Postanstalten 1 Mk. 60 Pf. excl. Bestellgeld.



Inserate
werden die 5-gespaltene Corpuszeile mit 15 Pf., lokale Ge-
schäfts- u. Anzeigen, Dienstgesuche u. s. w. mit 10 Pf. berechnet
und bis Montag, Mittwoch und Freitag Morgen 10 Uhr
erbeten.

Reklamen per Zeile 30 Pf.

Nr. 1451

Ahrensburg, Dienstag, den 11. September 1888

11. Jahrgang.

Die Steuer-Reformen.

I.

* Es ist im Lauf der letzten Jahre ziem-
lich stille geworden von den früher so viel
besprochenen Steuer-Reformen, d. h. nur den
Reformen, die bestimmt sind, eine merkbare
Erleichterung der Steuerzahler herbeizuführen.
Sonst hat es an Aenderungen auf dem Ge-
biet der aus Steuern entspringenden Staats-
einkünfte nicht gefehlt, der große Mehrbedarf
des Reiches ist durch bedeutende Erhöhungen
der indirekten Steuern, zuletzt noch der Brannt-
weinsteuer, gedeckt worden, aber für eine Ver-
minderung der direkten Steuerlast ist noch
wenig geschehen. Wohl sind die beiden unter-
sten Klassen der Steuerzahler dadurch vor dem
staatlichen Exentor geschützt, daß man ihnen
die Klassensteuer erlassen hat und den nächst-
folgenden Klassen schenkt der Staat groß-
müthig das auf die drei Sommermonate
entfallende Viertel, da aber neben den staat-
lichen Ansprüchen noch eine Reihe anderer
Besteuerungen, für Schulen und Gemeinden, so ist
von einer fühlbaren Erleichterung noch nicht
zu reden. Ganz absehen muß man hierbei
natürlich von der Erhöhung der indirekten
Steuern, die in der Regel nur bei ihrer
Einführung bitter beurtheilt werden, später
gewöhnen die Konsumenten sich an die höheren
Preise der Produkte und wenn auch noch hin
und wieder über die Vertheuerung räsonnirt
wird, so wird diese doch eigentlich nie so
schmerzhaft empfunden, als die direkten An-
sprüche des Staates und der Gemeinden an
den Geldbeutel der Steuerzahler. Das haben
die Befürworter der Vermehrung der indirekten
Steuern erkannt und deshalb scheint man an
der Ausbildung dieses Systems solchen Ge-
fallen zu finden.

Das rechnerisch Richtige ist in diesen
Dingen nicht immer das Bevorzugte, die Form

ist entscheidend; es wissen wenige, wieviel
an direkten Steuern sie jährlich zu bezahlen
haben, da sie selten in der Lage sind, den
Preis der Produkte ohne Steueraufschlag fest-
zustellen, dagegen sagt ihnen der Steuerzettel
schwarz auf weiß, was sie alljährlich an
Staat und Gemeinde zu blechen haben. Nach
statistischen Berechnungen ist thatsächlich der
Steuerbetrag in Preußen in den letzten Jahren
von ca. 6 Mk. auf reichlich 10 Mk. pro
Kopf gestiegen, trotz der sog. Entlastung der
untersten Klassen durch Aufhebung der direkten
Steuern. Der Wunsch nach Ermäßigung der
Steuern ist weit verbreitet, allgemein, aber
er ist eine Chimäre, denn mit der steigenden
Entwicklung der Verhältnisse mehren sich die
Ansprüche des Staates. Rapide wachsen die
Forderungen für das Heer, die Schulen, den
Verkehr und alle sonstigen Dinge des öffent-
lichen Lebens und mit dem gesteigerten Auf-
wand im gesellschaftlichen Leben halten die
Bedürfnisse des öffentlichen gleichen Schritt.
Der Wunsch nach Steuerermäßigung ist un-
berechtigt, weil unerfüllbar gegenüber den
steigenden Anforderungen der Zeit, berechtigt
aber ist der Wunsch nach gerechter Vertheilung
der Steuerlast, der in dem gegenwärtigen
System keine Erfüllung findet. Thatsächlich
erscheinen die kleinen Einkommen, die dem
Fleiß der Minderbegüterten entstammen, noch
immer zu hoch mit Steuern belastet, that-
sächlich entziehen sich noch viele Millionen des
Großkapitals der Besteuerung, theilweise aller-
dings mit Wissen des Staates. Letzteres gilt
von den fürstlichen u. Häusern, die auf Grund
alter Privilegien von den Steuern befreit
sind, ein Zustand, der sich allerdings vor der
Gegenwart nicht mehr rechtfertigen läßt.

Aber auch in Bezug auf die Frage der
gerechteren Vertheilung der Steuern gehen
die Wünsche weit auseinander. Radikalerseits
fordert man eine einzige, stufenweise direkte

Einkommensteuer und verwirft alle anderen
Systeme; von den Agrariern wird entschieden
die Entlastung des Grundbesitzes von den
diesem besonders aufliegenden Lasten gefordert,
während andererseits das Gewerbe einen
gleichen Anspruch erhebt. Eine andere Form
der Entlastung wird in der Einführung von
Luzussteuern gefunden, die aber auch wieder
sehr einflußreiche Gegner findet und die
Quintessenz der ganzen Steuerfrage bleibt
schließlich die, Jeder glaubt, der Andere
könnte zahlen, nur — er selbst nicht.

Schleswig-Holstein.

* **Ahrensburg**, 10. September. Auf
bezügliche Anfrage ist dem Vorstande der hiesigen
Allgemeinen Krankenkasse (e. G.) von dem Königl.
Landrathsamte mitgeteilt worden, daß keine Be-
denken dagegen vorliegen, schon jetzt die erforder-
lichen Schritte und Verhandlungen einzuleiten,
um eine baldmöglichste Vereinigung der Hilfs-
kasse mit der Ortskrankenkasse herbeizuführen.

Das zweijährige Kind des Arbeiters Schacht
im Gutsbezirk Ahrensburg fiel am Freitag Mittag
so unglücklich mit dem Gesicht auf ein eisernes
Reckgeschirr, daß es eine erhebliche Verletzung
erlitt und stark blutete. Hr. Dr. Kindt, welcher
den kleinen Verletzten verband, konstatierte, daß
der Nasenknochen gebrochen sei.

Wandsbek, 8. September. Zum Viehmarkt,
der am Donnerstag auf dem im Zollgebiet liegen-
den Marktplatz abgehalten wurde, waren ca. 480
Ferkel und 210 Kühe angetrieben. Für neumilchende
Kühe wurden bis 250 Mk. bezahlt, während für
die übrigen Preise von 150 bis 200 Mk. gefor-
dert und bezahlt wurden. Die Ferkel gingen zu
Preisen von 8 bis 15 Mk. ab, doch blieb die
geringere Waare unverkauft.

Altona, 6. September. Die erhobene An-
klage wegen Steuerdefraudation gegen über 100
hiesige Hauseigener hat, wie es vorauszu sehen war,
große Sensation erregt, um so mehr, da die zu-
fällige städtische Behörde diese Angelegenheit bisher
ganz geräuschlos verhandelt hatte und unipölich
das Resultat an den Tag getreten ist. Lange in
man bei den Verhandlungen im Schooße der städtischen
Behörde unschlüssig gewesen, ob man mit einer

Ueberweisung der Sache an die kgl. Staatsanwalt-
schaft hervortreten solle, schließlich entschied man
sich jedoch dafür, den theils bedeutenden Steuer-
hinterziehungen gegenüber ein strafgerichtliches
Vorgehen eintreten zu lassen. Voraussichtlich wer-
den gegen einige der Angeklagten ganz empfindliche
Geldstrafen erkannt werden.

Schleswig, 7. September. In der Dom-
kirche wurde bei Abbruch eines Pfeilers in einer
Nische eingemauert ein männliches und ein weib-
liches Skelett in stehender Stellung gefunden. Die
Grabkapelle wurde im Volksmunde immer die
„verwünschte Kapelle“ genannt, weil dieselbe eine
Inscription hatte, welche jeden mit schrecklichen Strafen
bedrohte, welcher das Grab öffnen oder zerstören
würde. Ob und wie die Inscript mit dem jetzigen
Fund in Beziehung steht, und wodurch überhaupt
sich dieser merkwürdige Fund erklärt, das muß
weiteren Untersuchungen vorbehalten bleiben.

Kleine Mittheilungen.

— In Olfert bei Kiel wurde hinter einer
Böschung ein Mann aufgefunden, dem die Kinnlade
zerbrochen war und der außerdem mehrere
klaffende Kopfwunden hatte. Der Unglückliche war
außer Stande zu sprechen, doch mutmaßt man
einen Raubmord, da man ihn ohne Noth und
ohne Geld auffand.

— In der Umgegend von Igelhoe wurden
in letzter Zeit wiederholt freche Einbruchsdiebstähle
ausgeführt. In Kremppebeide wurden ca. 50 Mk.,
in Wilsdorf 80 bis 90 Mk., in Sude gegen
90 Mk. und in Büden-Lohmühle 32 Mk. geklopht,
an verschiedenen anderen Stellen machten die
Diebe keine Beute. Die Bestohlenen sind sämmtlich
kleine Leute.

— In dem Gute Roselau (ödl. Holstein)
brannte in der Nacht zum Sonntag eine von
zwei Familien bewohnte Kasse nieder; die Bewohner
retteten mit Mühe das nackte Leben.

— Auf der Insel Fehmarn stürzte der 28-
jährige Radfahrer Anton Schmidt mit seinem
Fahrrad so unglücklich, daß er schwere innere
Verletzungen erlitt, die alsbald seinen Tod
herbeiführten.

— Am Donnerstag Abend entstand in der
Scheune des Hofbesitzers Wabe zu Binnebergerdorf
Feuer, welches sich mit großer Schnelligkeit über
4 Gebäude verbreitete und dieselben innerhalb
einer Stunde vernichtete. Die freiwilligen Feuer-
wehren von Binneberg und Mellingen verbündeten

Die Kapelle.

Novelle von **H. Waldemar**.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

„Allerdings, Herr Graf! Ich hatte mir
die Entfernung nicht so groß vorgestellt; ich
wurde aber reichlich entschädigt durch den
schönen Wald und die wunderbar schönen
Ansichten, die sich stellenweise meinem Auge
boten. Welch schönes Stück Land beherrschen
Sie hier, Herr Graf!“

„Nicht wahr,“ rief dieser, „es ist ent-
zückend, und nun werden Sie begreifen, daß
wir Winter wie Sommer hier bleiben und
uns gar nicht nach dem Getriebe der Welt
sehen.“

„Ich verstehe dies vollkommen, Herr
Graf! — Selbst ich, der ich sonst nur mit
Zeichenbrett und Stift oder mit Haussteinen
und Mauerwerk zu thun habe, schwärme
für eine liebliche Natur wie diese und kann
mich freuen wie ein Kind über neues Spiel-
zeug, wenn ich mich in derselben nach
Herzenslust ergehen kann,“ sagte Welling be-
geistert.

Das Mahl verlief ziemlich ruhig, ruhiger
als man hätte erwarten sollen nach der vor-
hergegangenen lebhaften Unterhaltung.

Die Komtesse hatte sich zum großen Ver-
druß Wellings entschuldigen lassen. War sie
wirklich nicht wohl, wie sie vorgab, oder be-
deutete ihr Zerubleiben Stolz und Roquet-

terie? Er war geneigt, in seinem Mißmuth
das letztere anzunehmen, und das schöne
Bild, das er sich durch Elisabeths warme Be-
schreibung von ihr entworfen, wurde dadurch
getrübt. Dünkte sich die Komtesse am Ende
zu hochgeboren, um mit dem bürgerlichen
Architekten zu speisen? fragte er sich. —
Selbst die sich gleich gebliebene Liebenswürdig-
keit des Grafen vermochte ihm nicht ganz
über seinen Verdruß hinwegzuhelfen; erst als
er die Blicke des Schloßherrn bei seinen
knappen Antworten erstaunt auf sich ruhen
fühlte, ermannete er sich.

Der Speisesaal in seinem alterthüm-
lichen Styl, die eben so alten Tischgeräthe
boten der Anknüpfung genug, so daß die
kleine Gesellschaft bald wieder flott im Alter-
thum schwelgte.

Welling hatte während dessen auch Müße
genug, sich den Grafen genauer zu betrachten.
Der Architekt war angenehm überrascht, an-
statt des alten, stolzen, launischen Herrn,
wie er sich den Grafen vorgestellt, einen ver-
hältnißmäßig noch jungen, freundlichen, herab-
lassenden zu finden.

Der Graf mochte die Hälfte der Fünf-
ziger kaum überschritten haben. Er hatte
eine große, schlanke, imponirende Gestalt,
deren gerade stramme Haltung sofort den
früheren Offizier erkennen ließ. Die edlen
Züge seines von einem langen dunklen Barte
umrahmten Gesichtes wurden durch ein paar
kluge graue Augen wirkungsvoll belebt, wäh-

rend um seinen Mund ein schmerzlicher Zug
eingegraben war.

„Ob wohl dieser mit allen irdischen
Gütern so reich gesegnete Mann auch schon
Trübes erfahren haben mag?“ fragte sich
Welling, während sein Auge sinnend den
Grafen anschaute.

Doch auch der Graf hatte sein Gegen-
über gemustert, und immer deutlicher trat
vor seinen Augen eine Aehnlichkeit zu Tage
zwischen dem jungen Mann und einer an-
deren geliebten Person, deren Andenken er
heiligte.

Spät trennten sich die Herren, nachdem
Welling noch versucht hatte, dem Grafen
begreiflich zu machen, daß er besser im
Gärtnerhause wohne, wozu dieser schließlich,
wenn auch mit großem Widerstreben, seine
Einwilligung gegeben.

Der junge Mann hatte einen günstigen
Eindruck gemacht auf den Edelmann, nicht
allein, daß Welling sich als fein erzogen ge-
zeigt, sondern sein offenes, heiteres Wesen
hatten dem Grafen besonders zugesagt und
er hoffte manche angenehme, gemüthliche
Stunde mit ihm zu verleben.

Der Graf saß noch lange, nachdem
Welling und Hörig gegangen waren, in
seinem Zimmer und grübelte. — Wellings
Augen, seine Art, den Kopf zu halten, ja
selbst seine Stimme mit dem tiefen, sonoren
Klang, hatten alte, süße Erinnerungen in
ihm wachgerufen, eine alte längst vernarbte

Wunde begann nach so vielen Jahren noch
einmal zu schmerzen.

Er rückte sich den Sessel an das flackernde
Kaminfeuer und sah unverwandt in die
tanzenden Flammen, bis seine Augen feucht
wurden.

Es zogen viele Bilder an seinem inneren
Auge vorüber: Er sah sich als junger Offi-
zier in der kleinen Garnison, wie er dort
ein schönes Mädchen kennen lernte. Sie war
die Tochter des Stabsarztes; er sah sich im
Hause dort, im Verkehr mit ihr, durchlebte
alle die frohen Stunden, die er mit ihr ver-
bracht; — er sah sie vor sich, als wäre es
gestern gewesen, wie sie ihm das Jawort ge-
geben; — er empfand noch jetzt die Wärme
ihres ersten Kusses; er sah ihre glänzenden,
schwarzen Augen, wie sie ihn anlachten, hörte
ihre süße Stimme ihm Lieder singen, diese
Stimme, die ihn von manchem tollen Streich
abgehalten; er gestand sich, daß er durch die
Liebe zu ihr und durch den Umgang mit
ihr und den Ihrigen ein besserer Mensch
geworden.

Dann kam eine Zeit der tiefsten Trauer,
der größten Verzweiflung; — sein älterer
Bruder fiel im Krieg, sein Vater starb und
nahm ihm sterbend das Versprechen ab, sich
mit der Tochter eines Freundes zu ver-
mählen.

Der einsame Mann am Kamin durch-
lebte noch einmal all die Kämpfe, die Aus-
brüche seines grenzenlosen Jammers, die ihn
beinahe erdrückten. Gedrängt von dem ster-

Kreisarchiv Stormarn V 6

Grauskala #13

G M

B.I.G.

[7]

durch energisches Eingreifen die weitere Verbreitung des Feuers auf benachbarte Gebäude mit Stroh- und Vieh und Mobiliar ist gerettet, die ganze Ernte des Herrn Wahe aber vernichtet.

— In Schulp bei Korfors ereignete sich das Unglück, daß ein dort einquartierter Husar von seinem Pferde ins Gesicht geschlagen wurde. Dem Unglücklichen sind Nase und Oberlippe fast ganz eingebrückt.

— Der Schaffner Schröder aus Hamburg, welcher bei der Abfahrt nach Blankensee vom Trittbrett fiel und überfahren wurde, ist in Folge der Verletzungen gestorben.

— Die Diphtheritis tritt in Segeberg so stark auf, daß in einer Woche 50 derartige Krankheitsfälle zur Anzeige kamen. In den letzten Tagen sind nicht allein Kinder, sondern auch Erwachsene im Alter von über 40 Jahren der Krankheit zum Opfer gefallen; das Krankenhaus ist überfüllt.

— Der Maurerarbeiter Schmidt aus Gaarden stürzte auf der Rückfahrt vom Leuchtturm so unglücklich vom Wagen, daß er auf der Stelle verstarb.

— Am Mittwoch brannte in Plön ein Lager- und Schuppen des Kaufmanns Kreuzfeldt mit bedeutendem Waareninhalt nieder. Das Feuer entstand dadurch, daß ein Lehrling eine Lampe umstieß, die Flamme kam einer Spritkanne zu nahe und dieselbe fing Feuer.

— In Tensbützel fand am Sedantage eine arge Schlägerei statt, wobei ein Murer durch Messerstücke so schwer verletzt wurde, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird. Der Messerheld wurde verhaftet.

Deutsches Reich.

Von kompetenter Seite wird die „Danz. Ztg.“ darauf aufmerksam gemacht, daß bei den neulichen Seekriegsübungen vor Kiel eine Neueinrichtung zur Anwendung gelangte, die bisher nur unserer Marine eigen ist. Es sind dies Schwimmzüge, ähnlich den Taucheranzügen, aus Gummi hergestellt und doppelwandig. Auf der Brust befindet sich ein Ventil, durch welches die Luft in den Zwischenräumen des Anzuges, der den ganzen Körper bedeckt und nur das Gesicht frei läßt, hineingeblasen wird. Um zu verhindern, daß der Schwimmer etwa durch den Seegang zu arg hin und her geschleudert werde, faßt der Raum um die Brust besonders viel Luft. In der Hüftengegend trägt der Schwimmer einen Gürtel, der den Anzug mit ihm in zwei Theile sondert. Dadurch soll verhindert werden, daß bei dem etwaigen Zerreißen des Anzuges an den Beinen gar zu viel Luft verloren geht und dem Manne das Schwimmen übermäßig erschwert wird. An den Füßen trägt der Schwimmer Schuhe mit Bleisohlen, ähnlich wie der Taucher. Dieselben sollen ihm das Gleichgewicht sichern. Zu seiner Verteidigung dient ein am Gürtel befestigtes Dolchmesser. Die Schwimmern werden zum Sprengen von Minen und feindlichen Fahrzeugen verwendet. Sie sind deshalb mit Sprengbogen versehen, die sie an der Mine u. zu beseitigen und zu entzünden haben. Ehe die Explosion erfolgt, sind die Schwimmern wieder aus der Gefahrbereiche. Bei dem Angriff auf die Hafensperre vor Kiel am 29. August wurden vom Panzergeschwader Schwimmern in die See geworfen, um die Minen zu sprengen, während das Schulgeschwader Schwimmern zur Abwehr entsandte.

Im Reichsamt des Innern beschäftigt man sich gegenwärtig, wie verlautet, mit der Feststellung von administrativen Abwehr- und Eindämmungsmaßnahmen gegen die in Deutschland immer mehr um sich greifende Zigeunerplage. Gerade in letzter Zeit sind aus allen Richtungen der Windrose

immer wieder berechnete Klagen über das diebische Treiben jener modernen Nomaden eingegangen. Am Rhein, in Oberpfalz und in anderen Provinzen sind auch in diesem Jahre wieder Kinder-Entführungen vorgekommen, welche zweifellos auf das Konto von Zigeunern zu schreiben sind. Wo diese auch immer sich gezeigt haben, sind bei den betreffenden Lokalbehörden gleich darauf Anzeigen über kleinere und größere Diebstähle erstattet worden. Es hat sich sogar ereignet, daß stärkere Banden in kleineren Ortlichkeiten Geiseln an Geld und Naturalien erpreßten. Unter solchen Umständen dürfte in der That kein Zweifel darüber obwalten, daß die bis jetzt gegen die Zigeuner gehandhabten Maßregeln nicht mehr zu einer nachdrücklichen Repression ausreichen. Von einer eventuellen Ausweisung mußte vielfach deshalb Abstand genommen werden, weil ein nicht geringer Theil dieser Wandervögel auf deutschem Boden geboren und mithin bei uns heimathsberechtigt ist.

Der Vorsitzende der Kommission für die Ausarbeitung eines deutschen Gesetzbuches, Wirklicher Geheimer Rath Dr. Bape, ist plötzlich erkrankt. Am Mittwoch sollte die erste Gesamtsitzung der Kommission im Reichs-Justizamt stattfinden. Sämmtliche Mitglieder hatten sich eingefunden, bis auf den Vorsitzenden. Letzterer kam nicht, sondern es traf die Kunde von seiner plötzlichen Erkrankung ein. Wie verlautet, soll die Erkrankung nicht gefährlich, aber ziemlich schmerzhafter Art sein und in einem Magenleiden bestehen. Herr Bape wird am 13. September sein 72. Lebensjahr vollenden; er wurde im Jahre 1816 zu Weilon in Westfalen geboren. Am 11. Januar vorigen Jahres feierte derselbe bekanntlich sein 50-jähriges Dienstjubiläum. Bisher erfreute er sich einer guten körperlichen Gesundheit und Mäßigkeit. Neueren Nachrichten zufolge hat sich sein Befinden verschlechtert.

In Ostafrika ist es schon wieder zu blutigen Konflikten mit den Eingeborenen gekommen. Ein Telegramm aus Zanzibar meldet: Am 5. September ging das deutsche Kriegsschiff „Wöbe“ nach Tanga, wo durch die ostafrikanische Gesellschaft die Uebernahme der Verwaltung stattfinden sollte. Erkundungshalber ging nachmittags ein Boot ans Land, mußte aber umkehren, weil es von der einheimischen Bevölkerung ohne Grund beschossen wurde. Am nächsten Morgen wurden zwei Boote der „Wöbe“ in gleicher Weise angegriffen, worauf diese auf die Angreifer feuerte und dieselben durch ein kleines Detachement zerstreute. Der Sultan hat Truppen zur Bückigung der Aufständischen abgefordert. Die „Times“ meldet dazu aus Zanzibar: Als Boote des deutschen Kanonenbootes „Wöbe“ am Mittwoch in Tanga, unweit Pangani einige Mannschaften landen wollten, wurden sie unerwartet von einer aus Arabern und Eingeborenen bestehenden Streitmacht mit heftigem Gewehrfeuer empfangen. Das deutsche Kanonenboot bombardirte darauf die Stadt, landete eine bewaffnete Abtheilung und trieb die Angreifer in das Gebüsch. Zwei Deutsche wurden schwer verwundet, zwanzig Araber getödtet. Die Aufregung greift um sich. Der englische Generalkonsul entsandte Schiffe zum Schutze der britischen Interessen. Der Sultan sandte eine Truppenmacht unter General Mathews ab, um die Ordnung herzustellen. Das deutsche Geschwader befindet sich an der Küste.

Aus Paris meldet die „Köln. Ztg.“: Der in Nizza verhaftete angebliche Spion war niemals deutscher Offizier, sondern nach Ausweis seines Passes aus Grünberg in Schlesien, 1877 einjährig-freiwilliger Gefreiter; also ist auch die Angabe, daß er den Feldzug mitgemacht habe, unrichtig; derselbe heißt Fritz Kilian und scheint sich eigenmächtig den Namen von Hohenburg beigelegt zu haben.

henden Vater und der weinenden Mutter, gab er das verlangte Versprechen, das ihn für die übrige Zeit seines Lebens unglücklich machen mußte.

Mit blutendem Herzen sagte er der Geliebten Lebewohl und ging lange Jahre auf Reisen, die Besingung unter der Mutter Obhut zurücklassend.

Nachdem er zurückgekehrt und der Schmerz um die verlorene Geliebte weniger heftig war, gewann er es über sich, des Vaters letzten Wunsch zu erfüllen; er lebte auch in ziemlich glücklicher Ehe mehr neben, wie mit seiner Gemahlin, denn die Jugendliebe konnte er nie vergessen. Nach ihr nannte er auch sein einziges Töchterchen, nachdem ihm seine Gemahlin vorher zwei Knaben geschenkt hatte. Von der einstigen Geliebten hatte er nur erfahren können, daß sie sich an einen Arzt verheirathet hatte und ziemlich glücklich geworden war.

Der Graf stand auf und ging mit hastigen Schritten im Gemach auf und nieder, um seine Erregung niederzukämpfen. Dann sah sich durch einen Blick auf die Uhr überzeugend, daß Mitternacht schon vorüber war, klingelte er dem Kammerdiener und begab sich zur Ruhe.

Zu verabredeter Stunde begaben sich des anderen Morgens der Graf und Welling nach der Kapelle, die in einem versteckten

Plätzchen im Walde lag; auch äußerlich sah man die Spuren des Verfalles an dem alten Gebäude, wenn nicht schon die Rosenhecken, welche die Kirche dicht umrankten, zeigten, daß schon lange keine arbeitende Hand hier gewaltet hatte.

„Sie sehen, Herr Welling,“ sagte der Graf, auf die Kapelle deutend, „Ihre Hilfe ist äußerst nöthig, wenn nicht das ganze Kirchlein nach und nach zusammenfallen soll. Ich war der Meinung, dasselbe nur nothdürftig zu erhalten und dann eine neue Kirche daneben zu setzen. Damit bin ich aber bei meiner Tochter auf großen Widerstand gestoßen. Sie möchte die Kapelle so ausgebaut haben, daß sie für lange Zeit erhalten bleibt, weil sie auch die Familiengruft bildet und eine gar stattliche Anzahl Särge sich darin befindet. — Meine Gemahlin war vor vier Jahren die letzte, die beigelegt wurde, und damals schon war die Kirche sehr verfallen und manche Säule erschien so wackelig, daß ich den Gottesdienst im Schlosse abhalten ließ, damit kein Unglück geschehe. Ich war schon lange nicht mehr hier, dagegen besucht meine Tochter sehr oft diesen Ort, den sie romantisch nennt, und schmückt die Gräber.“

Welling antwortete nicht; auf ihn machte das Kirchlein einen erschütternd traurigen Eindruck; diese geborstenen Säulen und morschen Holzbänke, sowie der Altar, der sich gesenkt, stimmten den jungen Mann melancholisch.

Trotzdem sah er sich die Zerstörung genau

Die Reichstags- Erziehung in Schlochau-Platow für das durch die Ernennung des Landraths Dr. Scheffer zum Ober-Regierungsrath erledigte Mandat ist auf den 23. Oktober anberaumt.

Ausland.

Frankreich.

Bei den Feldübungen des 41. und 70. Regiments in Amanlis bei Vitre wurde der inmitten einer Fußkavalleriegruppe auf einer Brücke stehende Parrer Beauvais in den Rücken geschossen und lebensgefährlich verwundet. Da in demselben Augenblicke General Paris über die Brücke kam, glaubt man, wie der „Voss. Ztg.“ gemeldet wird, der Schuß sei ihm zugebracht gewesen. Strenge Untersuchung wurde sofort eingeleitet.

Großbritannien.

Unweit Kilnchill in Irland ist wiederum eine schändliche Auschreitung verübt worden. Am Montag Abend 10 Uhr kloppte eine Bande bewaffneter „Mondscheiner“ an die Hausthür eines Farmers, Namens John Meade, der eben im Begriffe war, sich zur Ruhe zu begeben. Derselbe weigerte sich zu öffnen und bemerkte dabei, daß zu dieser Stunde Jedermann im Bette sein solle. Die Mondscheiner erbrachen jedoch die Thüre, rissen Meade die Kleider vom Leibe und schlepten ihn auf ein benachbartes Feld, wo er mit Knütteln furchbar zugerichtet wurde. Dann zwang man ihn, knieend zu schwören, niemals wieder seine Pacht zu bezahlen, ohne vorher die benachbarten Pächter befragt zu haben. Die Veranlassung zu dieser Ausschreitung soll sein, daß Meade nach einer zugestanden Ermäßigung von 40 % seinen Pachtzins bezahlt hat. Der unglückliche Mann liegt jetzt krank darnieder, während Verhandlungen noch nicht stattgefunden haben.

Italien.

Bei der Reise des Königs von Italien in der Romagna scheint es doch nicht so glatt abgegangen zu sein, wie die offiziellen Berichte es darstellen. Die römische „Emancipazione“ ist nämlich konflikt worden wegen der Berichte, die sie gebracht, und in denen namentlich die Kundgebungen gegen den Deputirten Ferrari eine Stelle hatten. Ferrari, als Radikaler und Republikaner in der Romagna gewählt, hatte von antimonarchischen Demonstrationen abgerathen, hatte sich aber auch zum Empfang in Forlì eingefunden, was den Zorn eines Theiles der Bevölkerung erregte. Als Ferrari im königlichen Zuge sichtbar wurde, rief man „Verräther!“ „Tod!“ „Nieder mit ihm!“ Er versuchte die Menge zu beschwichtigen, man rief aber nur noch lauter: „Sie sind des Mandats nicht würdig, wir werden Sie nicht mehr wählen!“ Dabei fiel auch für den König etwas ab; auf mehreren Orten der Romagna mußte er die Ausrufe hören: „Hoch Frankreich!“ und „Fort mit dem österreichischen Ober!“

Spanien.

Die sozialistische Agitation in Spanien hat in der letzten Zeit große Mäßigkeit entwickelt. Besonders bedeutsam ist die Thätigkeit des Arbeiterkongresses gewesen, welcher im verfloffenen Monat in Barcelona stattgefunden hat. Der Kongress bezeichnet als Ziel der spanischen Sozialistenpartei die vollständige Emancipation der arbeitenden Klasse, die Abschaffung der gesellschaftlichen Unterschiede und die Umwandlung aller Klassen in eine, die der freien gleichberechtigten Arbeiter. In diesem Sinne wurde das Programm aufgestellt, welches folgende Punkte enthält: Freies

Bereins- und Versammlungs-, Petitions- und Rundgebungs-Recht, Pressefreiheit, allgemeines Wahlrecht, Gewährleistung der persönlichen Sicherheit, Unverletzlichkeit des Briefgeheimnisses und des Domicils, Abschaffung der Todesstrafe, kostenfreie Gerichtsbarkeit, Geschworenengerichte für alle Vergehen, allgemeine Militärpflicht, so lange die Arme noch besteht, Einführung eines Normal-Arbeitstages von acht Stunden für Erwachsene und gezielte Fixierung eines Minimallohnes, Verbot der Kinderarbeit und der Verwendung von Frauen für gewisse Arbeiten, Arbeiter-Schutzgesetz, Verantwortlichkeit der Arbeitgeber bei Unfällen während der Arbeit, Hilfs- und Pensionskassen für die Invaliden der Arbeit, Regulierung der Gefängnisarbeit, kostenfreier Unterricht in höheren und niederen Gewerkschulen unter nichtkirchlicher Leitung, Reform der Mietgesetze, Verstaatlichung aller Transportmittel, der Bergwerke, Forsten u. s. w., deren Verwaltung und Bearbeitung den Arbeiter-Vereinigungen zugewiesen wird, Aufhebung der Befolgung des Klerus. Der Kongress beschloß, alljährlich im August, das nächste Mal in Bilbao, zusammenzutreten.

Rußland.

Am 31. August ist der russische Erzfürst Innersien, Generalmajor Prischewsky, mit militärischem Gefolge von Petersburg abgegangen, um seine neue Reise durch Tibet anzutreten. Er wird die Transkaspiabahn bis Samarkand benutzen und von da ostwärts nach Semiretschenst gehen, um dann weiter durch Ditturkistan nach Tibet vorzudringen. Englischerseits wird seine Reise natürlich mit ganz besonderem Interesse und nicht ohne Beforgniß verfolgt. Man fürchtet, Rußland werde, den gegenwärtigen Konflikt Englands mit Tibet ausnützend, mit letzterem irgend einen den russischen Plänen in Innerasien förderlichen Vertrag zu Stande bringen.

Amerika.

Aus Havanna wird gemeldet, daß am Cuba am Dienstag ein heftiger Cyclon wüthete; hunderte von Häusern wurden zerstört, Bahnhöfe sind entgleist, viele Schiffe verloren. Ein spanisches Kanonenboot ist bei Batabano untergegangen, acht Mann und der Kapitän sind ertrunken. In Jagna wurde großer Schaden an den Säulen, Quais und Schiffen angerichtet. 50 Menschen sind umgekommen. Das Dorf Pueblo Nuevo ist gänzlich zerstört. Die Telegraphenleitungen sind unterbrochen, die Nachrichten aus anderen Orten fehlen.

Eine Erinnerung an den Afrika-reisenden Nachtigall.

In der Denkschrift, welche Kardinal Lavergne an die Freiburger Generalversammlung der deutschen Katholiken gerichtet hat, erklärt derselbe, daß die Bewegung, welche augenblicklich Innerafrika hineinzieht in die Strömung der christlichen zivilisierten Welt, zurückgeführt werden muß auf die Ausrichtungen und Forschungen der Afrika-reisenden, und erwähnt dabei die Deutschen von den Zeiten, von Henglin, Gerhard Rohlfs, Vogel, Schweinfurth, Neumann, Lenz und Nachtigall. „Nicht alle, fährt der Kardinal sodann fort, habe ich persönlich gekannt, aber doch wenigstens den Letzteren am Werke gesehen und ihn von Grund aus beurtheilen gelernt, nämlich in einem Augenblick, wo der Mensch sich ganz giebt wie er ist: Wenn es zu Ende geht. Ich allein kann ihm dieses letzte Ehrenzeugniß ausstellen und thue es trotz dessen, was uns trennte, freudig als Akt der Gerechtigkeit. Ich kannte ihn schon während seiner langen

an, kroch in allen Stühlen herum, kletterte die ächzende Treppe hinauf, besah sich die Orgel und kehrte schließlich ziemlich befriedigt zum Grafen zurück, der mittlerweile bis zum Altar vorgeschritten war.

Die schönen gemalten Fenster waren theils zertrümmert, theils mit dichten Spinnweben überzogen. Spinnen krochen in Masse herum, selbst eine Fledermaus flatterte, durch die Herren aus ihrem Schläfe geweckt, unruhig durch den Raum.

„Ich glaube, daß die Arbeit nicht so groß sein wird, Herr Graf, als sie zu sein scheint,“ urtheilte Welling. „Ich werde heute noch eine Zeichnung und einen Plan machen und mir erlauben, Ihnen denselben zu unterbreiten, damit ich möglichst rasch die nöthigen Handwerksleute bestellen kann. Halten diese die Lieferungsstermine ein, so hoffe ich in zwei bis drei Monaten mit der Wiederherstellung der Kapelle fertig zu sein.“

„Das wäre ja sehr schön,“ rief der Graf erfreut, „dann weihen wir die neu ausgebaute Kapelle auf meiner Tochter achtzehnten Geburtsdag, Anfang Juli, ein.“

Sich unumwunden gewahrte er die Komtesse, die eben durch die Thüre treten wollte, aber bei dem Anblick des Fremden momentan stehen blieb.

„Ah, da kommt meine Tochter,“ sagte der Graf. „Tritt nur näher, Kind, damit ich Dich mit unserem werthen Gaste bekannt mache.“

Welling hatte jetzt Zeit, die Komtesse zu

betrachten, und war entzückt, von ihrem Liebreiz; wie sie so unter der Kirchenthür stand, beleuchtet von der hereinfließenden Sonne, erinnerte sie an die Madonna des großen Rafael; sie heftete ihre großen blauen Augen nungierig auf ihn und strich wie selbstvergeben die goldblonden Locken aus der Stirn.

Welling bedauerte sehr, daß er nicht malen konnte, die Komtesse hätte ein reizendes Bild gegeben.

Auf ihres Vaters Zuruf erröthete sie leicht, trat grüßend an die Herren heran und bot Welling in ungezwungener Grazie ihre kleine Hand, die dieser ehrerbietig an die Lippen drückte.

„Also Sie wollen das große Werk unternehmen, hier Ordnung zu schaffen, Herr Welling,“ sagte sie mit heller Stimme, indem sie lächelnd sich umsah.

„Die Arbeit ist nicht so groß, gnädige Komtesse, wie es den Anschein hat, das werden Sie selbst sehen, wenn wir den Schutt und die Trümmer hinweggeräumt haben. Die Architektur ist im Ganzen sehr gut erhalten, sie bedarf nur wenig Nachhülfe, ebenso ist es mit den Denkmälern, dieselben sind fast unverfehrt.“

„Ja, wenden Sie sich nur an meine Tochter, Herr Welling, sie versteht dies alles viel besser wie ich, und was sie in dieser Beziehung wünscht, ist mir recht. Ich überlasse Sie denn beide Ihren Berathschlagungen und gehe nach dem Wirthschaftshof — dort

C37

schon einen großen Betrag beigesteuert, und Ärzte mit einem gut organisierten Ambulanzcorps sind nach der Unglücksstätte gefandt worden. Seit dem letzten Ausbruch des Bandaisjoo sind nahezu drei Jahrhunderte verfloßen. Diesmal wurden 400 Personen mit den von ihnen bewohnten Häusern unter der ausgeworfenen Asche begraben, und der Austritt eines Flusses, dessen Lauf durch herabgestürzte Felsenstämme und ungeheure Aschenmassen verstopft wurde, vervollständigte die Verheerung.

Elektrisch gebraten. Nach der „Generalprobe“, welcher am Donnerstag Abend die elektrische Beleuchtung der „Linden“ in Berlin unterzogen wurde, wurde in den „Vier Jahreszeiten“ vor den Augen der Gäste mittelst Elektrizität ein Huhn gebraten. Das Thier war auf einem Rost aufgespießt, der durch elektrische Kraft gedreht wurde. Seitlich von dem Roste in der Alles umschließenden Blechhülle befand sich ein System von Dräthen, durch welches ein elektrischer Strom, der 1000 Lichteinheiten entspricht, geleitet wurde. Dieser Strom erzeugte in dem abgeschlossenen Raum derartige Hitze, daß in einer halben Stunde das Huhn fertig gebraten war. Wirtschaftlich verwendbar ist die Einrichtung allerdings vorläufig noch nicht, der Kosten wegen. Der elektrische Kraftaufwand, der zum Braten eines Huhnes erforderlich ist, kostet noch den zu hohen Preis von 1.50 Mk., doch hofft man, die Verwendung der Elektrizität auch nach dieser Richtung hin in nicht zu langer Zeit zu verbilligen.

Auch ein Netter. In dem nahe bei Newyork gelegenen Newark machte sich — wie die „Trib.“ berichtet — seit einiger Zeit ein farbiger Mann beim Publikum und bei den Behörden bemerkbar, der es sich zum Beruf gestellt zu haben schien, den kleinen Kindern der Weißen ein Schutzengel zu sein. In dem Zeitraum von zwei Monaten rettete er nicht weniger als (wie jetzt festgestellt wurde) 41 Kinder, die er nach seinen eigenen Angaben theils aus dem Wasser gezogen, theils auf abgelegenen Wegen, wohin sie sich verlaufen, gefunden haben wollte und den ängstlich forschenden Eltern zurückstellte, wofür ihm in der Regel eine artige Belohnung verabreicht wurde. Die Heldenthaten des Negers verbreiteten sich schnell unter der Bevölkerung, die ihm in blinder Dankbarkeit den stolzen Namen „Kinder-Erretter“ beilegte. Einem aufmerksamen Newarker Detektiv indes kamen die von dem Neger verübten Wunder nicht ganz geheuer vor, er spürte demselben nach, und da fand es sich denn, daß der „Kinder-Erretter“ die Kleinen stahl, wo er nur ihrer habhaft werden konnte, aus den Wiegen, den Betten, den Häusern, ja, aus den Armen eingeschlummerter Ammen; dann steckte er den Kleinen einen weichen Knebel in den Mund, sie selbst in einen Sack, hielt sie einige Stunden in seiner Hütte versteckt, tauchte sie endlich ins Wasser oder in den Schmutz und brachte sie als „Gerettete“ den Eltern ins Haus, um seinen Lohn einzuhelm. Der eigenthümliche Beruf brachte dem Neger binnen acht Wochen etwa 7000 Dollars ein, womit er sich im Staatsgefängnisse — denn auf dem Wege dahin befindet sich nun der eble „Netter“ — ein angenehmes Dasein erkauft kann.

Deutlich. Bergfer (zur Sennetin): „Sag, Schagerl, wie weit ist's noch bis ins Thal?“ — „Wenn S' sich nirgend's aufhalten, sind S' in zwei Stunden unten.“ — „Und wenn ich mich nun bei Dir aufhalte?“ — „Dann sind S' noch viel eher unten!“

Ein Arzt wird des Nachts wegen geringfügigen Unwohlseins zu einer Patientin gerufen. Dieselbe empfängt ihn mit den Worten: „Daß Sie noch so spät kommen, Herr Doktor, das rechne ich Ihnen hoch an!“ — „Ich Ihnen auch, meine Gnädige,“ antwortete der Arzt.

Redaktion, Druck und Verlag von C. Fieße, Ahrensburg.

Baulichkeiten schleppte man noch Habe heraus, die schon in Brand gerathen war; Kranke wurden herausgezogen, ein Satz wurde noch vor den Flammen gerettet. Ein Mädchen rettete ein in einem brennenden Hause vergessenes Wickelkind ins Freie; ein zweijähriges Kind wurde mit zerstücktem Schädel herausbefördert; eiligt schaffte man an einer anderen Stelle ein Faß heraus, in das man die Kinder und Säuglinge zusammen hineingelegt hatte. Die Weiber rangen die Hände und begannen konvulsisch zu heulen — das Schreien, Stöhnen, Jammern war furchtbar. Die Männer hatten alle Hände voll zu thun, die ohnmächtigen Frauen vom Boden aufzuheben. Ein Weib verlor vor Schreck die Sprache und hat dieselbe bisher nicht wiedergewonnen.

Ueber das große Eisenbahnunglück auf der Linie Paris-Byon werden dem B. T. noch folgende Einzelheiten gemeldet: Der von Macon Nachts 12 Uhr in der Richtung nach Paris abgefahrne Expresszug entgleiste bei Villars, elf Kilometer von Dijon, wie vernichtet wird, durch Aufschung des Geleises. Da Signale nicht zur rechten Zeit gegeben wurden, so geschah es, daß der von Paris kommende, in der Richtung nach Genf fahrende Schnellzug auf die entgleisten Wagen, welche beide Geleise bedeckten, mit voller Dampfkraft aufzufuhr. Die Lokomotiven wurden umgeworfen, die eine nach rechts, die andre nach links, die Wagen größtentheils in Stücke zerhackt, zahlreiche Tode und Verwundete unter ihren Trümmern begrabend. Nachdem der Unglücksfall in Villars bekannt geworden, läutete man sofort die Sturmglocke, um die Einwohner zu wecken und den Verunglückten Hilfe zu bringen. Um 4 Uhr Morgens trafen die ersten Hilfsmannschaften an der Unglücksstätte ein. Bis jetzt sind 12 Tode und 40 Verwundete unter den Trümmern hervorgezogen worden. Der Lokomotivführer und der Heizer des einen Zuges sind schwer verwundet, die des anderen Zuges wunderbarer Weise unverletzt. Unter den Todten befinden sich drei Brüder, ein französischer Artillerie-offizier mit seinem Kinde, sowie mehrere Engländer. Der Verkehr auf der Linie ist unterbrochen, da die Aufräumarbeiten noch nicht beendet sind, daher ist auch die definitive Zahl der Todten und Verwundeten noch nicht festzustellen.

Ein schlechter Witz. Die Vermählung des Prinzen Amadeo mit einer bonapartistischen Prinzessin wird bekanntlich am 11. September in Turin gefeiert. Ein Witzbold hatte nun in einer Reihe von italienischen Lokaltältern verbreitet, daß Se. königliche Hoheit den Wäntzen geäußert habe, an jenem Festtage sämtliche Brautpaare in Turin reich zu beschenken, welche an demselben Tage in den Stand der heiligen Ehe treten würden. Die naturgemäße Folge war ein ungläubiger Andrang zu dem Turiner Standesamt. Nicht weniger als 184 Brautpaare ließen sich ebenfalls für den 11. September einschreiben, so daß die betreffenden Standesbeamten noch eine Anzahl von Delegirten ernennen mußten. Inzwischen hat sich herausgestellt, daß Prinz Amadeo, dessen Sparsamkeit in Italien und Spanien sprichwörtlich ist, niemals eine solche Absicht geäußert hat.

Vulkanischer Ausbruch. Die letzte Post aus Japan via Canada und die Vereinigten Staaten bringt folgende Nachrichten: Alle Einzelheiten über den schrecklichen vulkanischen Ausbruch in der Region von Bandaisjoo waren bei Abgang der Post zwar noch nicht eingegangen, aber immerhin wußte man genug, um sicher zu sein, daß dies seit dem Ausbruch des Namahama in 1782 das verheerendste Naturereigniß war. Der Schauplatz des Unglücks ist ein ganz veränderter geworden; es haben sich neue Berge erhoben und neue Flüsse sind gebildet worden. Ungefähr 2500 Personen hatten von der Katastrophe zu leiden, und die Regierung that Alles, was in ihrer Macht stand, um die Noth und das Elend zu mildern. Der Kaiser hat aus seiner Privat-

Hauptlehrers habeten in dem offenen Main unterhalb der Parkettbodenfabrik. Der jüngere zwölfjährige Sohn sank plötzlich mit einem lauten Hülsenknall. Sofort kam der ältere dem Ertrinkenden zu Hilfe und es gelang ihm, den Versunkenen zu erfassen. Doch klammerte sich derselbe in seiner Todesangst so fest an den Bruder, daß dieser nicht mehr schwimmen konnte, beide unteranken und von der raschen Strömung weggetrieben wurden. Obgleich schnelle Hilfe durch Schiffer vom Lande zur Stelle war, hat man doch von den beiden Verunglückten nichts mehr entdecken können. Der ältere sechszehnjährige Sohn war Sekundaner und während der Ferien auf Besuch bei den Eltern, die so ihre beiden Söhne auf einmal verloren.

Unglücksfall beim Schießen. Aus Pilsallan, den 4. September, meldet die „Dispr. Ztg.“: Beim Anmarsch des Festzuges zur Enthüllung unseres Kriegerdenkmals am Sedantage feuerten drei Burichen auf dem Denkmalsplatze etwa 30 Fuß vom Publikum entfernt drei Böllerschüsse ab. Beim dritten Schusse zerprang der Böller und tödtete zwei Männer. Einem wurde die Hälfte des Kopfes abgerissen; der Mann war auf der Stelle todt. Der zweite starb in Folge Verletzung des Gehirns nach wenigen Minuten. Mehrere andere Personen sind unbedeutend verletzt worden.

Keine Zeit zur Hochzeit. In Sprum bei Hasbergen sollte vor einigen Tagen, so erzählt die „Eif. Ztg.“, Hochzeit gefeiert werden. Die geladenen Gäste waren zur Stelle, nur die Hauptperson, der Bräutigam, fehlte noch. Die Zeit veran, er kam immer noch nicht, und als endlich die Stunde der Abfahrt zur Kirche bereits überschritten war, schickte man einen Boten zu dem in einem Nachbarort wohnenden Säumigen. Nach langem Warten kehrte der Bote zurück, aber ohne den ersuchten Bräutigam, der ihm auf die Bitte, nun endlich zur Hochzeit zu erscheinen, die Antwort gegeben hatte: „Ich heß van Dage sien Tied, ich mott Koggen meien!“

Ueber den Brand in Drenburg, welcher 10 000 Menschen des Obdachs beraubte, berichtet die „Nov. W.“: Am 22. August erhob sich ein Sturm, der in den Dörfern große Verwüstungen anrichtete, Dächer abtrug, Heuschäber auseinander warf, Bäume entwurzelte u. s. w. In der Stadt herrschte eine Gluth wie im Backofen. Der Staub wurde vom Sturmwinde in Massen emporgehoben und erfüllte die Atmosphäre derart, daß man kaum die Sonne erblicken konnte; das Athmen war geradezu erswerlich. Der Sturm wuchs bis zum Nachmittage zu einer unwiderstehlichen Elementargewalt an. Der Verkehr auf den Straßen geriet ins Stocken. Alles suchte Zuflucht in den Häusern. Mächtig wirbelten in der alten Slobode, am Ufer des Sees, aus den dortigen Hütten Rauchwolken empor. Die Sturmglocken wurden gelehrt, auf der nächsten, in Gefahr befindlichen Kirche ertönten die Glocken, die Feuerwehren eilten erschreckt durcheinander, und das Alles vereinigte sich mit dem Heulen des Sturmes. Das Volk stürzte von allen Seiten herbei, aber schon war es zu spät: die Flammen waren losgebrochen und hatten sich in zwei Richtungen ausgebreitet; nach zehn Minuten brannte es schon in der oberen und unteren Stadt. An allen Ecken und Enden schlugen die Flammen empor und hatten in einem Augenblick sich mit einander vereinigt. Im unteren Theile der Stadt waren bereits weber Strahlen noch Häuser sichtbar; man sah nur eine einzige Flamme, welche Alles, Vieh, Gebäude und Menschen verzehrte; joga die Hunde konnten nur halberfengt dem Flammenmeer entinnen. Viele Bewohner der unteren Stadt waren zur Zeit des Ausbruchs des Schadenfeuers von ihren Behausungen abwesend; als sie zur Brandstätte eilten, fanden ihre Häuser bereits reihenweise in Flammen. Es waren das alles kleine Hütten, ausgehöhrt in langer regenloser Zeit ein vortrefflicher Zündstoff. Aus den zunächstliegenden

interessirt, will ich Ihre Führerin sein und Sie, so viel ich vermag, auf die einzelnen Schönheiten aufmerksam machen. — In der Alnengallerie befinde ich mich sehr oft und sehr lange, sie ergötzt mich immer am meisten. Diese theilweise steifen, alten Gesichter in der noch steiferen Tracht, diese theilweise hochmüthigen und selbst grausamen Mienen können ordentlich Grauen erwecken; selbst das Gesicht meines Großvaters, den ich nie gekannt, verräth unbefangene Strenge und Härte — wehe dem Menschenherzen, das in seine Finger gerathen — während mein Vater ganz die weichen Züge seiner Mutter trägt.“

„Das Aussehen trägt aber oft, gnädige Komtesse,“ warf Welling ein. „Sie werden ja selbst aus Erfahrung wissen, daß man sehr leicht geneigt ist, seinem Gesichte eine besonders würdevolle Haltung zu geben, wenn man gemalt oder photographirt werden soll, und daß dadurch oft die seltsamsten, nicht im geringsten ähnlichen Physiognomien zu Stande kommen. Man darf daher nicht so strenge urtheilen.“

„Sie halten mich wohl für vorschnell im Urtheil; ich lese aber ganz anders in jenen Gesichtern, da ich die Geschichte unserer Vorfahren sehr genau und mit Vorliebe studirte und Vieles fand, was mir Grauen vor denselben einflößte,“ sagte die Komtesse.

Welling fiel hastig ein: „Ich habe mir nicht erlaubt, einen Tadel

auszusprechen, Komtesse, ich gab nur meiner objektiven Meinung Ausdruck.“

Komtesse Hedwig und Welling waren mittlerweile im Garten angekommen, woselbst das Schloßfräulein hier und da einige Blumen pflückte und auch ihrem Begleiter ein Sträußchen Veilchen anbot.

Dieser nahm sie dankend an und sagte: „Diese Blumen, Komtesse, zeigen mir, daß Sie mir wegen meiner letzten Aeußerung nicht zürnen, ich werde dieselben zum steten Andenken aufbewahren.“

„Warum sollte ich Ihnen zürnen, Herr Welling?“ meinte sie sich zu ihm und ihre klaren Augen trafen die seinigen in einem langen Blick. „Ich kann recht gut vertragen, wenn ein anderer freimüthig eine Meinung äußert, und bin recht froh und dankbar, wenn man mich auf einen Irrthum aufmerksam macht. Mein Papa ist viel zu gut gegen mich, er läßt mich schalten und walten, wie ich will.“

„Sie scheinen auch das Richtige zu treffen, Komtesse, und bei ihrem eigenen Behagen und Vergnügen die Kranken und Armen nicht zu vergessen.“

„Ja, wer hat Ihnen denn schon so viel erzählt von mir und dem, was ich thue, in der kurzen Zeit Ihres Hierseins?“ fragte sie erstaunt. Und als ob ihr plötzlich eine Ahnung aufdämmerte, wurde ihr Gesicht mit einem Mal von einem reizenden Lächeln erhellt.

„Wie kann ich nur fragen!“ rief sie

und mühtigen Reisen ins Innere, als ich ihn im Amte eines General-Konsuls in Tunis wiederfand. Seine Gesundheit war damals erschüttert, was er, ein eben so genauer, als bescheidener Arzt, mit Würde erkannte. In diesem Zustande empfing er von Berlin aus den Befehl, nach der Guinea-Küste sich zu begeben, um dort die Abgrenzung der neuen Landesgebiete vorzunehmen. Da machte er mir eines Tages einen zwanglosen Besuch, wie er oft that, und nach Austausch der ersten Worte sagte er: „Ich komme, um Ihnen Lebewohl zu sagen.“ Einen Augenblick danach fügte er mit nicht zu verborgener Bewegung hinzu: „Und Ihnen zugleich meinen baldigen Tod anzuzeigen.“ „Ihren Tod! aber Sie sehen doch gar nicht danach aus,“ entgegnete ich. „Ich habe aber heute Morgen mein Testament gemacht. Ich reise nach Guinea und weiß, daß ich von dort nicht mehr wiederkomme.“ Und er erklärte mir nun, wie in Folge mehrfacher krankhafter Zustände, die ihn nach seinen großen, früheren Reisen verblieben waren, diese abermalige lange Reise in afrikanischen Gewässern und der Aufenthalt im Tropenlima ihm sicher das Leben kosten würde. Er sagte das ernst, aber ruhig, wie einer, der in die Zukunft zu schauen vermag. Ich war gerührt, wie das wohl jeder sein muß, der einen mühtigen, geistigten Mann der Pflicht zum Opfer sich bringen sieht. „Doktor“, sage ich ihm, „sagen Sie doch nicht so niedergeschlagen. Das ist das Schlimmste!“ „Niedergeschlagen bin ich nicht,“ entgegnete er, „ich sehe nur, wie es ist.“ „Aber wenn die Regierung die Gefahr kennt, die Ihnen bei Ihrem jetzigen Zustande droht, würde man Sie niemals reisen lassen.“ „Warum denn! Sünde ich nicht mein Leben?“ „Gewiß, aber Ihr Land hat auch die Pflicht, Sie für sich zu erhalten, wenn es den Verlust, der ihm droht, nicht sehen Sie“, sagte ich, und nahm ihn freundlich bei den Händen, „sehen Sie, ich bin kein Deutscher, ich bin ein Franzose, aber ich bin ein Priester und demgemäß für die Werke der Nächstenliebe und Gerechtigkeit bestimmt. Soll ich von mir aus an Ihren Reichskanzler oder an Ihren Kaiser schreiben, um einfach mitzutheilen, was ich gesehen und gehört habe, und daß Sie, wenn Sie unter diesen Umständen reisen, ein guter Mann sind? Wollen Sie, daß ich bitte, Sie hier zu lassen?“ Ich bemerkte wohl, daß er durch die Empfehlung, die mir meine Worte abtrocknete, bewegt wurde. Er wandte sich ab und wiederholte: „Es ist meine Pflicht, und ich will keinen Versuch machen, noch machen lassen, mich hier zu entziehen.“ Dabei blieb er und ging. Ich hatte ihn zum letzten Male gesehen. Er reiste alsbald nach Lissabon, wo er an Bord eines kleinen Bootes, das er selbst gefahren, auf dem See ertrank. Er war, wie es es gewollt hatte, in Erfüllung der Pflicht auf seinem Posten gestorben, wo ein Wort ihn hätte retten können. Diese Thatfachen hat außer mir bis jetzt noch Niemand gekannt. Aber heute, wo ich zu Ihnen über unser Afrika sprechen will und über die Bande, welche dasselbe mit Ihrem Lande verknüpfen, heute bin ich glücklich, ihm bei dieser Gelegenheit öffentlich dies Zeugniß liebenden Andenkens geben zu können. Wie viele andere Thatsachen erwähnen, die sich für Afrika geopfert haben, außer den schon genannten bis zu Emin Pascha, der mit seiner Beständigkeit und seiner Charakterkraft die Bewunderung jener ist, die wissen, was er inmitten der Barbarei, mitten in seinem Sudan hat dulden müssen.“

Mannigfaltiges.

Ertrunken. In dem Wertheim benachbarten Ort Stadtpfaffen ereignete sich vor einigen Tagen ein erschütterndes Unglück. Die beiden Söhne des

verstehe ich meine Sache besser,“ fügte der Graf lächelnd bei.

Welling empfand eine ihm fremde Verlegenheit dem schönen Schloßfräulein gegenüber, als sich dessen Augen so unschuldig fragend auf ihn richteten. — Er hatte der Komtesse längst im Innern den Vorwurf abgeben, den er ihr am vergangenen Abend gemacht: den Vorwurf der Roquette.

Davon war bei der Komtesse keine Spur; freundlich wie sie noch war, gab sie sich im Verkehr mit Männern natürlich und ungezwungen, trotzdem sie Weib genug war, um die unverhohlene Bewunderung ihrer Schönheit angenehm zu empfinden.

Merkwürdig waren junge Männer noch wenig in ihren Gesichtskreis getreten; die Herren der Nachbarschaft, die ihren Vater besuchten, waren meist in dessen Alter und hatten eine väterliche Zuneigung zu ihr, deshalb konnte sie sich auch einer leichten Verlegenheit nicht erwehren und ihr Gesicht überzog sich mit einer sanften Röthe unter Wellings bewundernden Blicken.

„Mit großem Erstaunen,“ begann Welling, „habe ich die Pracht gesehen, die in Ihres Vaters Schloß sich befindet. — Wie sehr ich mich, dasselbe eingehend besichtigen zu können.“

„Ja, Sie haben Recht,“ erwiderte die Komtesse — „es ist mit Kunstwerken versehen und sehr prächtig ausgestattet, und immer finde ich auch wieder etwas Neues, das mich zu neuer Bewunderung hinreißt. Wenn es Sie

dann, „Lisbeth war es, nicht wahr? Beichten Sie mir, Herr Welling, sie hat Ihnen wohl in ihrer alten schwärmerischen Weise von mir gesprochen?“ Auf sein bejaheades Zeichen fuhr sie fort: „Ja, die Lisbeth, eine bessere, treuere Seele giebt es nicht; mit welcher rührender Liebe hängt sie an mir, ich schäme mich oft, dieselbe so wenig zu verdienen.“

„Bleiben Sie ihr nur so gut gefinnt, wie Sie jetzt sind, so werden Sie Lisbeth stets glücklich machen — so war der Eindruck, den ich von ihr empfing. Ich erlaube mir, mich jetzt von Ihnen zu verabschieden, verehrte Komtesse, ich muß meine Zeit richtig eintheilen, wenn ich in der mir gestellten kurzen Frist fertig werden will.“

„Sie haben also wirklich verschmäht, bei uns im Schloß zu wohnen, Herr Welling?“ fragte die Komtesse schmolend.

„Verschmäht, gnädiges Fräulein? Wie gern würde ich das lebenswürdige Anerbieten Ihres Herrn Vaters annehmen, wäre ich nur zu meinem Vergnügen hierhergekommen. Doch so muß ich angestrengt arbeiten, und ich fürchte im Schloße und in Ihrer Nähe den Grund meines Hierseins ganz zu vergessen,“ fügte er galant hinzu mit einem heißen Blick in ihr liebliches Gesicht.

(Fortsetzung folgt).

Standesamts-Nachrichten von
Bargteheide.

Monat August.
Geboren.
Am 11. Tochter dem Schäfer Hermann
Friedrich Casper Suse in Bargteheide. 17.
Sohn dem Lehrer Johannes Friedrich Magnus
Mohr in Delingsdorf. 19. Uneheliches Kind
männlichen Geschlechts in Hammor. 20. Uneheliches Kind männlichen Geschlechts in Trems-
büttel. 20. Sohn dem Erbpächter und Bäcker
Johannes Hermann Gerken in Gerkenfelde,
Gemeinde Tremsbüttel. 22. Tochter dem 1/2-
Hufner Hans Joachim Johns in Hammor.
23. Tochter dem Arbeiter Johann Friedrich
Löhndorf in Bargteheide. 25. Sohn dem An-
bauer und Zigarrenfabrikanten Johann Andreas
Heinrich Frank in Sattenfelde, Gemeinde
Vorbürg. 25. Sohn dem Zimmermann Hinrich
Jakob Schacht in Mönkenbrook. 26. Sohn dem
Hufner Wilhelm Klaus Hinrich Offen in
Bargteheide. 26. Sohn dem Arbeiter Klaus
Friedrich Nau in Hammor.
Aufgegeben.
Am 2. Schmiedegessele Karl Dieblich
Wilhelm Halbes in Ahrensburg mit der Dienst-
magd Catharina Magdalena Elisabeth Timm
in Bargteheide.
Verheiratet.
Am 12. Dienstknecht Christian Hinrich
Ahlers in Bargteheide mit der Dienstmagd
Emma Catharina Meins in Bargteheide. 28.
Schmiedegessele Karl Dieblich Wilhelm Halbes
in Ahrensburg mit der Dienstmagd Catharina
Magdalena Elisabeth Timm in Bargteheide.
Gestorben.
Am 3. Wittwe Anna Maria Krohn, geb.
Sparr, in Bargteheide, 69 Jahr. 9. Wilhelmine
Christine Schults in Bargteheide, 1 Jahr 9
Monat 19 Tage. 23. Bertha Maria Schacht
in Bargteheide, 1 Monat 26 Tage. 26. Ver-
heiratete Margaretha Dorothea Schacht, geb.
Schradler, in Vorbürg, 64 Jahr. 28. Arbeiter
Johann Joachim Müller in Fischel, 64 Jahr.

Anzeigen.

Verlobte
Sophie Degenhard
Wilhelm Kröger
Ahrensburg,
den 9. September 1888.

Bekanntmachung.

Zu Sachen, betr. den Zwangsver-
kauf des der Ehefrau Eggers, geb.
Stapelfeldt, gehörigen Grundstücks in
Hartscheide findet, da das Verfahren
wieder aufgehoben, der auf den 18. Sep-
tember d. J. anberaumte Verkaufstermin
nicht statt.

Ahrensburg, d. 7. September 1888.
Königliches Amtsgericht.

geg. Hellborn.

Veröffentlicht:

Oehlers,

Actuar als Gerichtsschreiber.

Freiwillige
Versteigerung.

Mittwoch, den 12. d. M.,
Vorm. 11 Uhr,

werden in dem früher Wittrock'schen
Hause

4 Bettstellen mit Matratzen, welche
gut erhalten und zum Sommer
aufenthalt benutzt worden sind,
gegen Baarzahlung versteigert.

Ahrensburg, 10. September 1888.

Droß,

Gerichtsvollzieher.

Öffentliche
Versteigerung.

Donnerstag, den 13. d. M.,
Vorm. 10 Uhr,

werden im Lokale des Herrn Johs.
Schierhorn hies.

1 Schreibstühle,
1 Tafelstuhl und
1 Spiegel mit Schrank

gegen sofortige Baarzahlung versteigert.
Ahrensburg, 10. September 1888.

Droß,

Gerichtsvollzieher.

Die
Apothek in Ahrensburg

empfiehlt:

Butterfarbe — Quab-Extrakt, 7

feinsten weißen Leberthran,

Kindermehl von Nestle u. von Kuhfeld,

Dr. Michaelis Cichel-Cacao,

Hühneraugenmittel.

Submissions-Anzeige.

Der Bau eines Confirmanden-
zimmers in Vergstedt soll in Sub-
mission vergeben werden. Zeichnung und
Baubedingungen liegen zur Einsicht aus
beim Kirchenältesten Herrn Gastwirt
Fitter hieselbst. Reflectanten wollen
ihre Offerten bis spätestens
Donnerstag, den 13. Sept.,
an den Unterzeichneten einreichen.
Vergastet, 5. Sept. 1888.

Der Kirchenvorstand.
Peters, Pastor.

Erste Klasse
Königl. Preuss. Al.-Lotterie

Originale u. Antheile 1/1 a 56 M., 1/2
a 28 M., 1/4 a 14 M., 1/5 a 7 M.,
1/10 a 3 1/2 M., 1/32 a 1 M. 80,
1/64 a 1 M.

Bestellungen erbitte innerhalb 8 Tagen.

Reichard Schröder, Bankgeschäft,
Berlin W.

Markgrafenstr. 46.

Möbels,

wie neu, sind besonderer Umstände halber,
zu jedem annehmbaren Preise sofort zu
verlaufen, als:

- 1 Kommode,
- 1 Spiegelschrank,
- 1 Bettstelle mit Matratze,
- 1 großer Spiegel.

Von wem? in der Exped. d. Bl. zu
erfragen.

Reine
Ungar-Weine.

20 Liter abgelagerten Roth- oder
Weißwein (Auslese) Mk. 10.— sammt
Fas ab Bahn Wertheke nur gegen
vorherige Kassa.

Anton Tohr, Weinbergbesitzer,
Wertheke (Süd-Ungarn).

Tapeten!

Wir verkaufen:
Natur-ell-Tapeten von 10 Pf. an,
Glanz-Tapeten " 30 " "
Gold-Tapeten " 20 " "
in den großartig schönsten neuen
Mustern, nur schweren Papieren und
gutem Druck.

Gebrüder Ziegler
in Lüneburg.

Jedermann kann sich von der außer-
gewöhnlichen Billigkeit der
Tapeten leicht überzeugen, da Muster-
karten franco auf Wunsch überallhin
versenden.

Bei allen Buchbändern und Buch-
bindern ist zu haben:

Dr. L. Meyns
schleswig-holsteinischer

Haus-Kalender

für 1888. Dieser Jahrgang ist in jeder
Hinsicht ein ganz vorzüglicher zu nennen.
Außer dem durchaus zuverlässigen Ka-
lendarium, vollst. Jahrmärkteverzeichnisse
u. enthält der Kalender interessante,
reichhaltige hoch- und plattdeutsche
Beiträge unserer besten Schriftsteller u.
Dichter. Preis nur 40 Pf. — Der
„Kleine Almanach für jedermann“
für 1889 mit Erzählungen, Anekdoten u.
kostet nur 15 Pf. Man verlange aus-
drücklich vorlebende Kalender.
H. Lühr & Dircks, Garding.

Bettfedern
und Daunen

empfiehlt zum Preise von 1—9 Mark
pr. Fund

H. Peemöller.
Ahrensburg.

Allen u. jungen Männern

wird die hiesigen in neuer vermehrter Auf-
lage erschienene Schrift des Med.-Rath
Dr. Müller über das

gestörte Nerven- und Sexual-
System

sowie dessen radicale Heilung zur Beleh-
rung dringend empfohlen.

Preis incl. Zustellung unter Couvert 1 Mk.
Eduard Bendt, Braunschweig.

Wilhelm Grube

Hamburg, kl. Johannisstrasse 22, 1. Etage.
An- und Verkauf von Staatspapieren,
Actien, Prämienloosen etc. etc.
Ultimo-Aufträge führe ich wie bekannt gewissenhaft und discret aus.
Provision 1/10 %.
Das Einziehen fälliger Coupons besorge ich für meine
Geschäftsfreunde kostenfrei.

Königl. Akademie der Künste zu Berlin.

Die Lose a eine Mark der diesjährigen Akademischen

Kunst-Ausstellungs-Lotterie

Ziehung in Berlin am 8. und 9. October 1888

durch Beamte der Königl. Preussischen General-Lotterie-Direction, kommen durch
das Bankhaus

Carl Heintze, Berlin W.,
Unter den Linden 3.

zur Ausgabe und sind von demselben gegen Einzahlung des Betrages auf Postan-
weisung zu beziehen. Gewinne im Gesamtwert von

80,000 Mark

kommen zur Auspielung. C. Becker, Präsident.
Jeder Bestellung sind für frankirte Zustellung des Loses und Liste 20 Pf. beizufügen.

Manufacturwaaren-Handlung

von
August Mosehuus
Ahrensburg Bramfeld

Große Auswahl in Zwirn- und Tüll-Gardinen, Meter von 40 Pf. an.
Eine Parthie Bettfedern, Pfund 1,20 Mk.
Herren- und Knaben-Garderoben zu ganz besonders billigen Preisen.
Schwere englisch-leberne Hosen zu 6 Mk.

Weitverbreitetster Kalender Deutschlands!

Payne's
Illustr. Familien-Kalender
für 1889

(33. Jahrgang)

ist erschienen u. durch jede Buchhandlung u. von jedem besseren Colporteur zu beziehen.
Es giebt keinen zweiten Kalender, welcher bei wirklich brillanter Ausstattung
solche Reichhaltigkeit aufzuweisen hat, als

Payne's Illustr. Familien-Kalender.

Gemüthvolle Erzählungen, reizende Humoresken und Anekdoten, fast sämt-
liche mit prächtigen Bildern versehen, wechseln in bunter Reihenfolge mit belehrenden
Artikeln und Vorträgen, Rebus und Räthseln ab und gestalten diesen Kalender
zu einem Unterhaltungsbuche ersten Ranges. Außerdem erhält jeder Käufer dieses
Kalenders

Fünf werthvolle Beilagen:

Ein prachtvolles Delbrudbild: „Familienglied“. — Einen Wand-Kalender.
Einen Portemonnaie-Kalender. — Einen Damen-Almanach,
sowie eine

Eisenbahnkarte von Deutschland
in drei Farben gedruckt und bis zur Gegenwart ergänzt. 63 Ctm. breit, 49 Ctm. hoch.
Preis des Kalenders mit allen fünf Beilagen

!! Nur 50 Pfg. !!

Man verlange aber ausdrücklich
Payne's Illustrirten Familien-Kalender,
da unter ähnlichem Titel verschiedene andere Kalender erscheinen, welche leicht zur
Täuschung Veranlassung geben, auch achte man darauf, daß der Kalender sämtliche
fünf Beilagen enthält.

Verlag von Payne's Illustr. Familien-Kalender, A. H. Payne,
Neuditz bei Leipzig.

Caffee

in verschiedenen Qualitäten und
in vorzügl. gebrannter Waare, mit
der Dampf-Röst-Maschine gebrannt.

Hohen Caffee schon von 90
Pf. an das Pfund,
gebrannten Caffee von 110
Pf. an bis 150 Pf.

Caffeemehl in ausgezeich-
neter Qualität
zum Weinischen des Caffees
empfiehlt

Guido Schmidt.
Ahrensburg am Weinberg.

Sämmtliche
landwirthschaftlichen Maschinen

liefert zu Fabrikpreisen

C. Schotte, Ahrensburg,

Vertreter des Bergedorfer Eisenwerks.

Dr. Kochs' Pepton-Bouillon.

Ausgezeichnet als Zusatz zu Suppen,
Gemüsen, Tunken etc.

Zwei Theelöffel voll geben mit Wasser ohne weiteren Zusatz
sofort eine Tasse schmackhafte und kräftige Fleischbrühe.

Nährhafter als alle Fleisch-Extrakte.

Gemeinsame
Orts-Krankenkasse

Ahrensburg.

Außerordentliche

General-Versammlung

am Mittwoch, 12. Septbr.,

Abends 8 Uhr,

im Lokale des Herrn Schierhorn.

Tages-Ordnung:

1. Beschlußfassung über den Nachtrag,
betreffend Aufnahme der land- und
forstwirthschaftlichen Arbeiter.

2. Ergänzungswahl des Vorstandes.
Ahrensburg, d. 8. September 1888.

Der Vorstand.

N. F. Buck.

Lilienmilch-Seife

VON Carl John & Co.,
Berlin N und Cöln a. Rh.

ist vermöge ihres hohen Gehaltes an
Iris-Wurzeln Extrakt die einzige Seife,
welche zur Pflege und Erhaltung eines
schönen Teints unerlässlich ist;
à Stück 50 Bfg.

Apothek in Ahrensburg.

Gesucht zum 1. November

eine Köchin.

Diesloc. Frau Hugo Wittmack.

Verloren!

Am Sonnabend Abend ist auf der
Chaussee von Ahrensburg nach Kremers-
berg ein Spazierstock mit Knotengriff
verloren worden. Der Wiederbringer er-
hält eine hohe Belohnung in der Exped.
d. Bl.

Öffentliche Dankagung

an Dr. Werner'sche Apotheke in
Ebersbach (Bg.). „In kurzer Zeit
ist der Knabe durch bekannte Mittel
(Preis Mk. 2.75) vom

Bettläschen

befreit; ebenso probat hat sich das Mittel
bei Mädchen erwiesen. Obige Adresse em-
pfehle Jedem.“ J. Seitz in Dietfurt.

Soeben beginnt ein neuer Jahrgang von

Ueber

Land-Meer

Pro Heft

nur 1 Mk.

Interessante, unterhaltende und belehrende
Lektüre für jede Familie,
für jeden Lesefreund!

Alle 4 Wochen erscheint ein reich
illustrirtes Heft.

Abonnements

nimmt entgegen und sendet das erste Heft
auf Verlangen ins Haus

E. Ziese's Buchhandlung,
Ahrensburg.

Wochen-Bericht.

Hamburg, 31. September.

Notirung

der zur Preisbestimmung gewählten Commission

vereinigter Butter-Kaufleute

der Hamburger Börse.

Hof- und Meierei-Butter.

Netto-Preise pr. 50 Kilo Netto. 16 Pf. Tara.

Wöchentlich frische Lieferungen.

1. Qualitäten. 95—97

2. Qualitäten. 93—95

Ferner hiesige Verkaufspreise nach hiesiger
Wance. 85—90

fehlerhafte Hof-
Schleswig. und Hofst. Bauers. 90—95
Galtische und ähnliche 85—90
Finnländische 85—90
Amerikanische 85—90

Fettwaaren.
Schmalz, Tara rein resp. reducirt: Hambur-
ger Schlachtchmalz 55—60 Pf. Hamburger
Raffinerie 53—55 Pf. Amerikan. Original
44—45 Pf. pr. Pfd.
Speck, zur Ausfuhr: Hamburger geräucherter
56—60 Pf. Amerit. gekochener — Pf. pr. Pfd.
Schinken, zur Ausfuhr: Geräucherter Ham-
burger 80—85 Pf., do. Weichkäse 80—85
Pf., do. Oldenburger 75—85 Pf., do. Gelfer-
nische 75—85 Pf. pr. Pfd.